

Interview mit Rita

Interviewsituation

Rita ist eine junge, ruhige, kaum auffällige, leise sprechende Frau, die ihre Haftstrafe auf der Jugendstation verbringt. Sie hat ein zurückhaltendes Auftreten und eine passive Gesprächshaltung, die aber keineswegs Ausdruck eines Mangels an Selbstbewußtsein sondern eher der einer bestimmten Ernsthaftigkeit und Sensibilität zu sein scheint. Diese drückt sich auch darin aus, daß Rita weniger als ihre Altersgenossen Unsicherheiten damit überspielt, daß sie lacht oder ironisch wird. Ungewöhnlich ist ihr Sprachrhythmus, denn Rita spricht sehr langsam und macht lange Denkpausen im Gespräch. Diese verunsicherten anfangs, weil man ihr Zeit einräumen mußte, den Satz zu beenden. Im Interview sind daher längere Passagen mit den Pausenzeichen versehen, ohne daß das Gespräch zu Ende war. Dies erforderte von mir mehr Geduld, als ich manchmal hatte, zumal sie genauso dazu neigte, einen Satz abubrechen wie andere Gesprächspartner und man manchmal nicht wußte, ob sie nun weitererzählen würde oder eigentlich den Gedanken abbrechen wollte. Da sie in einer ständig traurigen, nachdenklichen Haltung saß und ihrer Erzählung im Geiste nachging, ohne daß man sagen konnte, ob sie dem, was sie gesagt hat, noch etwas hinzufügen oder es zu Ende erzählen würde, waren manchmal Mißverständnisse vorprogrammiert.

Die ungewöhnliche Langsamkeit Ritas und die vielen nachdenklichen Phasen, die sie hatte, könnten darauf schließen lassen, daß sie unter dem Einfluß von Drogen war. Ihren Augen allerdings konnte ich ansehen, daß sie nicht unter Heroineinfluß stand, was die Einnahme anderer, mir nicht bekannter Drogen, nicht ausschließt. Ich bin aber insgesamt, von den Vortreffen bis hin zu einem Nachtreffen, zu der Auffassung gelangt, daß die vorsichtige Art Ritas nicht im Zusammenhang mit Drogen zu sehen ist, sondern Ausdruck ihrer Persönlichkeit ist.

Rita ist im übrigen aufgewachsen in der DDR und sieht ihr Schicksal im Zusammenhang mit dem Mauerfall. Obschon sie dieses politische Moment im Interview festhält und auch ein Statement bezüglich der unterschiedlichen Wesenszüge von Ost- und Westdeutschen abgibt, ist es nicht zentral ein biographisches Interview, das manifest nicht dem Systemwechsel ihre Drogenabhängigkeit Ritas anlastet.

2.1. Formale Textanalyse

2.1.1. Segmentierung des Textes

S-Segment	U-Segment	Im Text	Überschrift
1		R1, 1-27	Initialphase
2		R1, 28-32	Kindheit in der DDR
3		R2, 1-5	Scheidung der Mutter
4		R2, 6-9	Bewertung des Stiefvaters
5		R2, 9-17	Schullaufbahn
6		R2, 18-27	Bewertung des Erziehungsstils der Eltern
7		R2, 27-32	Sportliche Aktivitäten
8		R3, 1-14	Von der schulischen Verpflichtung im Sport
9		R3, 15 R4, 24	Das ausgefüllte Leben in der DDR
10		R4, 4, 20 – R5, 23	Probleme nach Umzug ins Gebiet der alten Bundesländer
11		R5, 24 – R6, 8	Erster Freund und emotionale Stabilisierung
12		R6, 9 – R7, 6	Über die Clique in die Drogen
13		R7, 7-18	Schule und Drogen I
14		R7, 19-27	Nachfrage: Gemeinsame Abhängigkeit von Rita und Freund
15		R7, 28 – R8, 10	Schule und Drogen II
16		R8, 11 – R9, 22	Eltern, Erziehung und Reaktion auf Drogen
17		R9, 23-27	Schulische Auswirkungen der Drogen
18		R9, 28 – R10, 21	Schule und Drogen III
19		R10, 22 – R14,23	Jobs und Drogen
	19.1	R10, 22 – R11, 11	Bauzeichnerin klappt nicht – Rita läßt sich hängen
	19.2	R11, 12 – R12, 16	Scheitern als Zahnarthelferin – wohl wegen der Drogen
	19.3	R12, 16-27	Zwischenstation nach Zahnarthelferin
	19.4	R12, 28 – R13, 27	Auf Grund ihres Rufs bekommt Rita keine Ausbildung: Jobben im Hotel
	19.5	R13, 28 – R14, 9	Starker Drogenkonsum, Entzug wird vor sich hergeschoben
	19.6	R14, 10-23	Jobben im Hotel unter Drogen und starker Leistungskontrolle bis zur Verhaftung
20		R14, 23 – R15, 26	Erste Verhaftung und Inhaftierung
21		R15, 27 – R18, 27	Hausbau mit dem Freund
22		R18, 28 – R19, 25	Substitution
23		R19, 25 – R20, 17	Körperliches und seelisches Verlangen nach der Droge
24		R20, 18 – R23, 7	Substitution und Beikonsum

S-Segment	U-Segment	Im Text	Überschrift
25		R23, 8 – R27, 2	Erneute Verhaftung und Verurteilung wegen Bandenkriminalität
26		R27, 3 – R28, 11	Finanzierung von Drogen
27		R28, 11 – R29, 15	Hausvermietung während der Haftzeit
28		R29, 15 – R30, 31	In der Therapie
29		R31, 1 – R32, 7	Über körperliche Nähe
30		R32, 8 – R32, 26	Bewertung der Haftsituation
31		R32, 27 – R33, 23	Wunsch nach Therapie, um aus Haft entlassen zu werden
32		R33, 23 – R34, 3	Beziehung zum Freund – Unverständnis über richterliche Bewertung
33		R34, 4 – 24	Fragwürdigkeit von Gutachten
34		R34, 24 – R35, 7	Leben mit Drogen ist vegetieren
35		R35, 7 – R36, 26	Scheitern der ambulanten Therapie
36		R36, 27 – R38, 3	Leben als Hausfrau und Junkie
37		R38, 4 – R39, 15	Leben der Familie nach Wechsel in die alten Bundesländer
38		R39, 16 – 21	Alter beim Wechsel
39		R39, 22 – R41, 25	Lebensperspektiven, wenn keine Drogen relevant geworden wären
40		R41, 25 – R43, 2	Bedürfnis nach Gesprächspartner in Haft
41		R43, 3 – 28	Zur Zeit hat Rita die Drogen im Griff
42		R43, 29 – R46, 14	Erinnerung an Familie
	42.1	R43, 29 – R44, 27	Cousine und gemeinsame Erlebnisse in Finnhütte
	42.2	R44, 28 – R46, 2	Erlebnisse auf dem Dorf
	42.3	R46, 3 – 10	Vater geht nicht gern ins Gefängnis
	42.4	R46, 10 – 14	Weitere Cousine
43		R46, 14 – 20	Wunsch der Eltern, daß Rita zur Cousine geht, um drogenfrei zu werden
44		R46, 21 – R47, 7	Ausklang

2.2. Strukturelle Beschreibung

Segment 1: Initialphase

Man richtet sich in den Raum ein und klärt noch ein paar offene Fragen.

Segment 2: Kindheit in der DDR

Um einen Einstieg in die Erzählung zu finden, beginnt Rita mit ihrem Geburtsort und der Stadt, in der sie aufwuchs. Dabei hebt sie nicht darauf ab, daß es sich um ein Gebiet in der DDR handelte (was aber in der weiteren Erzählung für sie von Bedeutung wird). Es ist anzunehmen, daß sie an dieser Stelle noch nicht in einen rekonstruierenden, interpretativen Prozeß des Erzählens eingetreten ist. Viele Inhaftierte und Drogenabhängige beginnen das Interview quasi personalbogenhaft, was m.E. ein auf Erfahrung fußendes, durch viele Kontakte mit Justiz, Polizei und Therapieeinrichtungen erlerntes Verhalten ist, das in der offenbar zunächst verunsichernden anfänglichen Interviewsituation einen ersten Halt gibt.

Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews einundzwanzig Jahre alt und geboren und aufgewachsen in der DDR. Rita Weiterhin weist sie darauf hin, daß ihre Kindheit ganz normal verlief (R1, 31). Auch in Hinblick auf die spätere Erzählung verdichtet sich hier das Bild, daß sie ihr Leben in der DDR als unproblematisch und wenig kompliziert wertet.

Segment 3: Scheidung der Mutter

Als die Normalität ihres Aufwachsens in der DDR unterbrechendes Moment erwähnt Rita die Scheidung ihrer Mutter. Dieses Ereignis aber war für sie von geringer Bedeutung, weil sie zum Zeitpunkt der Scheidung sehr jung (R2, 2) war und den Prozeß des Auseinanderlebens und der Scheidung nicht bewußt mitbekommen hatte. Insofern mißt sie dieser Scheidung keine allgemein hin zu vermutende Problematik für sich als Kind bei.

Segment 4: Bewertung des Stiefvaters

Die Wiederheirat ihrer Mutter machte Rita genauso wenig Schwierigkeiten wie die Scheidung ihrer Mutter. Sie akzeptierte ihren Schwiegervater. Der Problematik, zwischen ihrem Erzeuger und der Vaterfigur zu unterscheiden, geht sie nicht weiter nach. Sie stellt in diesem Zusammenhang vielmehr klar, daß der Stiefvater von ihr als Vater, auch wenn er nicht ihr biologischer Vater war, akzeptiert wurde. Die soziale Funktion, die er übernahm war ihr wichtiger. Umgekehrt fühlte sie sich auch von ihm akzeptiert, es bestand eine positive Beziehung: "Er liebt mich auch wie seine Tochter." (R2, 9).

Segment 5: Schullaufbahn

In Ergänzung zu ihrem familiären Leben stellt Rita ihren schulischen Werdegang dar. Dabei hebt sie auf den Unterschied zwischen dem bundesdeutschen Schulsystem und dem der DDR ab, ohne aber eine Wertung vorzunehmen. Vielmehr ist sie bemüht, dem westdeutsch sozialisierten Interviewer zu verdeutlichen, wie das ihm unbekannt

Schulsystem zu werten sei. Sie ist also auf die Politechnische Oberschule gegangen. Die Schule ging bis zur zehnten Klasse, Rita hat sie bis zur achten besucht. Der Grund für das Verlassen der Politechnischen Oberschule war der Umzug der Eltern. Sie verweist nochmals auf die Normalität ihrer Kindheit im Zusammenhang mit ihrer Einschulung. Es scheint, als ob sie dem Interviewer eine Erwartungshaltung unterstellt, die sie nicht erfüllen kann (oder will), so, als wünsche er nicht-normale, traumatische oder problematische Ereignisse aus dieser Zeit zu hören. Dagegen betont sie an dieser Stelle nochmals ihre Auffassung, eine normale, nicht auffällige und sogar von guten schulischen Leistungen begleitete Kindheit gehabt zu haben. Wichtig für die Analyse ihrer Eigenhypothese zu ihrer Biographie und (damit) in Hinblick auf Fragen des später virulent werdenden Drogenkonsum ist festzuhalten, daß in die Zeit ihrer Kindheit und ihrer Schulzeit keine Hinweise auf die spätere Devianz zu finden sind. Rita nimmt für sich in Anspruch, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ein gutes und zufriedenes Leben in Einklang mit dem DDR-System geführt zu haben (s. auch Segment 6, R2, 18). Kleinere Auseinandersetzungen mit der Schule, die später im Interview erwähnt werden, sind keine Indizien für eine spätere Drogenkarriere.

Segment 6: Bewertung des Erziehungsstils der Eltern

Wie zur Unterstreichung der Harmlosigkeit ihrer Kindheit betont Rita nochmals ihre Zufriedenheit mit einer schönen Kindheit, die einzig von der strengen Sorge ihrer Eltern überschattet war, die ihre Einbußen in der Freizeitgestaltung brachte. So konnten ihre Freundinnen länger ausgehen als sie, sie mußte sich dann von ihnen bei bestimmten Aktivitäten trennen.

Segment 7: Sportliche Aktivitäten

Rita betont ihre sportlichen Aktivitäten während ihrer Schulzeit. Sie hat sehr viel Spaß am Sport gehabt und sich in verschiedenen Sportarten engagiert. Dabei hatte sie sich sowohl im Verein als auch für die Schule sportlich eingesetzt, für die sie Wettkämpfe in Leichtathletik bestritten hat. Im Nachfrageteil (Segment 39, S. 27) wird nochmals deutlich, welchen Stellenwert sie dem Sport in ihrem Leben einräumte.

Segment 8: Von der schulischen Verpflichtung im Sport

Der Umstand, daß Rita Spaß am Sport hatte und sich gerne für die Schule einsetzte, schützte sie nicht vor Maßregelungen, als sie bei einem wichtigen Wettkampf fehlte. Die Hintergründe ihres Fehlens beleuchtet sie nicht weiter, es entsteht aber der Eindruck, als habe sie sich vor dem Wettkampf gedrückt. Offenbar handhabte die Schule Verstöße dieser Art sehr hart, denn sie bekam für den Vorfall einen Verweis.

Dies war aber der einzige "Knick" in ihrer sportlichen und schulischen Laufbahn. Sowohl die schulischen Leistungen (Segment 5) waren stimmig und der Spaß am Sport, den sie seit dem sechsten Lebensjahr betrieb, war offenbar von Tiefpunkten der Art, wie sie sie beim Schwänzen der Bezirksmeisterschaften erlebt hatte, verschont geblieben. Auch später wird noch deutlich, wie sehr der Sport eine Bereicherung und Stütze in ihrem Leben war.

Segment 9: Das ausgefüllte Leben in der DDR

Die Eltern zogen 1990 in das Gebiet der alten Bundesländer. Zu diesem Zeitpunkt war sie dreizehn (vgl. Segment 38). Bis dahin war Ritas Aussage nach ihr Leben in Ordnung und "ausgefüllt" (R3, 23). Nochmals resümiert sie die positive Phase ihres Lebens. Angefangen von ihren Freunden und der Familie, also dem funktionierendem sozialen Netz, über das eigene Zimmer, der positiven Bewertung der Jugendorganisationen, in denen sie aktiv war (Thälmannpioniere) bis hin zu dem sie unterstützenden Schulsystem, in dem sie problemlos klar kam und dem Sport, der sie erfüllte, war für sie das Leben bis 1990 bestens verlaufen. Dies schließt auch ein, daß es keine Drogenszene gab, eine zusätzliche, den positiven "Drive" ihres Lebens bis dahin stützende Einschätzung, die die klare Grenze zwischen positiven Biographieverlauf in der DDR und den Schwierigkeiten mit der "Verwestlichung" ihres Lebens hervorhebt. Es zeichnet sich hier erneut die Eigenhypothese ab, in einem vom Staat, Familie und Freunden geschützten Kontext aufgewachsen zu sein, der sie vor auch nur potentiellen Gefahren wie Drogen geschützt hat. Der materielle Verzicht, für den das DDR-System ebenfalls stand, reduzierte sich für Rita auf den Verzicht auf Bananen, Synonym für die Unzulänglichkeit bestimmter materieller Güter, die keineswegs entbehrten wurden ("Also, wir kannten, wir kannten das halt nicht so, und, es war okay so, ne." R4, 17f).

Segment 10: Probleme nach Umzug ins der Gebiet der alten Bundesländer

Mit dem Umzug ins Gebiet der alten Bundesländer war die positive Phase ihrer Kindheit beendet. Das Wegbrechen des Freundeskreises, der Sportmöglichkeiten und das viel mehr auf mündliche Leistungen abzielende westliche Schulsystem deprimierte Rita. Die Bemerkung in R4, 29: "(...), ich hab' gedacht, alles für die Katz gewesen, so, ne." gibt Auskunft über die Ängste, die sie in dieser Umbruchsituation hatte. Ihre festen Verankerungspunkte in der DDR waren nicht nur dazu dienlich, ein Gefühl der Geborgenheit zu produzieren, sie waren auch ein Garant einer Zukunftsgestaltung. Dies umschloß nicht nur die Integration in die Anforderungen, die der Staat an sie gestellt hatte (Schule, Jugendorganisation), sondern auch die sportlichen Aktivitäten und der verlässliche Freundeskreis (auf imaterieller Ebene).

Aus diesem Kontext herausgerissen ging nicht nur das Gefühl von Unsicherheit hervor, das durch den Wegfall der ansonsten stützenden Elemente wie Freunde und

bekannter Lebenszyklus entstand, offenbar zeigte sich auch ein intensives Gefühl des Zweifels, ob die im Leben erbrachten Leistungen und Investitionen in Menschen, Schule und Jugendorganisationen noch von Wert seien würden. Diese Inflation bislang Sicherheit produzierender Faktoren beschränkte sich aber nicht einfach auf den Wegfall des bekannten politischen Systems der DDR. Es ist vielmehr mein Eindruck, daß Rita außerordentlich unpolitisch war und sie nicht vom ideologischen Überbau der DDR profitierte, sondern ihre Zufriedenheit aus ihrem unmittelbaren Lebensfeld gewann. Dementsprechend konnte auch das politische System der DDR zusammenbrechen, sie hatte mit ihrer Familie, ihren Freunden und dem noch relevanten, wenn auch schon vor der westlichen Angleichung stehendem Schulsystem als auch mit dem Sport für sich genügend Konstanten in ihrem Leben, die ihr ein Gefühl von Kontinuität und Sicherheit gaben. Erst der Wechsel in den Westen und damit in ein völlig neues Bezugssystem brachte für Rita die Krise. Dabei fällt auf, daß sie keinem Sport mehr nachgegangen ist, sich zunächst keinen neuen Freundeskreis aufzubauen vermochte und mit dem neuen Schulsystem und seinen Anforderungen nicht zurecht kam. Es ist anzunehmen, daß das Scheitern in der Schule und der Wechsel in die Hauptschule das Gefühl der Unsicherheit weiter verstärkte. Rita macht allerdings deutlich, daß nicht der Lehrstoff sie scheitern ließ, sondern das Konzept, sehr stark die mündliche Leistung mit in die Noten einfließen lassen, während sie eher ein ruhiger Typ war und im Unterricht schwieg. Ihre guten Leistungen an der Polytechnischen Oberschule gingen auf den schriftlichen Schwerpunkt zurück, der dort vorrangig gewertet wurde. So kann man sagen, daß ihre Schwierigkeiten auf einen Bruch mit dem Erlernten zurückgingen, nicht einfach nur der Gewohnheiten. Sie klagt letztendlich Sozialisationsdifferenzen an, die sie in ihren Handlungsmöglichkeiten beschränkten. Vielleicht kann man schon an dieser Stelle durch die so bedingte Reduzierung des Handlungstableaus und der rein reaktiven Verhaltensweisen Ritas von dem Beginn einer Verlaufskurve sprechen.

Dieses Segment macht ebenfalls deutlich, wie sehr Rita ihre Biographie in den positiven Teil der glücklichen Kindheit in der DDR und dem plötzlichen und nachhaltigen Scheitern in der Bundesrepublik unterteilt.

Segment 11: Erster Freund und emotionale Stabilisierung

Nach ca. einem Jahr lernte Rita ihren ersten Freund kennen, der ihr das erste Mal seit längerem wieder das Gefühl der Stabilisierung gab. Vor allem hätte er verstanden, wie sie sich fühlte. Ein Indiz für die Tiefe des erlebten Konflikts und der Einsamkeit, die Rita nach ihrem Wechsel erfuhr, da es ihr offenbar noch nicht einmal möglich war, sich in ihrer emotionalen Situation irgendwem zu vermitteln.

Segment 12: Über die Clique und die Drogen

Zusammen mit ihrem Freund fing Rita an, sich Freunde in ihrer Schule zu suchen, um endlich Anschluß in irgendeiner Form zu finden. Sie kam in eine Clique, in der Drogen eine wichtige Rolle spielten. Es wurde in der Gruppe gekiff (Haschisch geraucht). Rita und ihr Freund standen unter dem Eindruck, mitrauchen zu müssen, um sich ankoppeln zu können. Dabei wäre vor allem das Gefühl gegenwärtig gewesen, als Nichtkonsument von Haschisch nicht nur von der Gruppe ausgeschlossen zu sein. Später gibt sie auch Neugierde als Motiv an. Dies mit dem enormen Anbindungswunsch Ritas verknüpft brachte sie dann dazu, auch Haschisch zu rauchen. Den angenehmen körperlichen Effekt, den die Droge hatte (auch bezogen auf gruppendynamische Prozesse), die Entspannung bzw. Sorgenfreiheit und der angenehme Umstand, nach dem Konsum keinen Kater zu haben, ließen sie eine positive Haltung zur Droge finden. Offensichtlich gelang es ihr, in ihrem Leben eine entspanntere Situation zu schaffen, indem mit dem Drogenkonsum sich auch ein Freundeskreis etablierte und die Einsamkeits- und Verlusterfahrungen nicht mehr virulent waren. Natürlich war das kein Effekt der Droge genuin, wurde aber wahrscheinlich mit dem Drogenkonsum in Verbindung gebracht. Auf der Suche nach dem westlichen bzw. einem neuen Lebensstil, der ihr wieder Sicherheit gab, entstand der Eindruck, durch die Droge einen Zugang zu finden.

Auf der Basis dieser positiven Grundhaltung zur Droge versuchte Rita aus Neugierde weitere Drogen. Offenbar wurde die Droge zum Indikator für Integration. Die stoffliche Verstärkung der Droge sollte den Integrationsprozeß forcieren. Rita begann, Heroin zu nehmen. Die zunächst unregelmäßige Einnahme des Stoffes wuchs sich in eine Heroinsucht, die sie trotz phasenweiser Entzugserscheinungen zunächst nicht als solche erkannte.¹

¹ An dieser Stelle könnte man folgendes annehmen: Rita war offenbar ohne Aufklärung in Hinsicht auf Drogen sozialisiert. Das faktische Nichtvorhandenseins einer Drogenszene bzw. Drogenproblematik im Lebensumfeld Ritas hat nie die Notwendigkeit einer Aufklärung zu Drogen notwendig gemacht. Zudem war es wahrscheinlich ein Stück staatlicher Propaganda das Thema Drogen zu verschweigen. Diese Unerfahrenheit hat meines Erachtens zur wachsenden Sucht Ritas mit einen Beitrag geleistet. Gleichwohl sind mir Fälle bekannt, die trotz umfangreicher Aufklärung auf die gleiche Weise ein Abrutschen in die Abhängigkeit zeigen. Offenbar zeigen diese Fälle, daß das Wissen um die Wirkung und die Gefahr von Drogen nicht hinreichend ist, eine sich einschleichende Sucht zu verhindern, solange man sich insgesamt selbst so einschätzt, "nicht richtig Drogen" zu nehmen und jederzeit aufhören zu können. Bei Heroin werden die Entzugssymptome häufig auch mit Grippe-symptomen verwechselt. Bis zur Realisierung, daß man "drauf" ist, vergeht viel Zeit. Gut möglich ist es, daß dazu die Aufklärungskonzepte der Abschreckung ihren Dienst tun. Ausgehend von einer sich sofort einstellenden Abhängigkeit und einem immer parallel laufenden Verelendungsprozeß entsteht bei konsumierenden Jugendlichen der Eindruck, stärker als die Droge zu sein und vor allem noch nicht in ihren Sog geraten zu sein.

Es ist also zu überlegen, welche Wirkung Aufklärung im Bereich der Prävention hat, an dieser Stelle aber muß man konstatieren, daß es für den Weg in die Sucht weniger wichtig ist zu untersuchen, wie tragfähig die Aufklärung und Präventionsmaßnahmen waren.

Segment 13: Schule und Drogen I

Rita war in der Lage, trotz ihrer Abhängigkeit in der Schule einigermaßen zu bestehen. Sie schaffte sogar den Realschulabschluß mit einem Dreierzeugnis. Bezogen auf die Überlegung, daß die Drogen ihr das Gefühl vermittelten, es ginge in ihrem Leben wieder bergauf, dienten ihre schulischen Erfolge wahrscheinlich ebenfalls zu glauben, man habe einen Schritt nach vorn gemacht. Es wird kein kritisches Verhältnis zu den Drogen deutlich, offenbar lebte sie nicht im Glauben, trotz der Drogen Fuß zu fassen, sondern mit den Drogen sich zu etablieren. Sie befand sich in einer Phase der körperlichen Abhängigkeit, konnte aber sozial verträglich ihren Drogenkonsum bewerkstelligen.

Segment 14: Nachfrage: Gemeinsame Abhängigkeit von Rita und Freund

Der sozial verträgliche Konsum von Drogen fand zunächst nicht in Einklang mit ihrem Freund statt. Vielmehr entwickelten beide ihre Abhängigkeit für sich, wobei sie dem anderen gegenüber ihren Konsum verheimlichten. Erst später, womöglich zu einem Zeitpunkt, wo es schwerer wurde, sozial verträglich zu konsumieren, gestanden sie sich ihre Abhängigkeit ein. Dennoch ist der Zeitpunkt der sich einstellenden Abhängigkeit bei ihnen ungefähr gleich.

Segment 15: Schule und Drogen II

Rita erzählt von der am Anfang der Sucht noch bestehenden Fähigkeit, sich für die Schule einzusetzen. Später schlug ihr drogenerzeugtes Lebensgefühl ins "Vegetieren" (R8, 2) um. In diese - nach der Gewöhnungsphase und der ersten, noch "lebendigen" Gebrauchsphase – dritte lethargische Gebrauchsphase fiel die höhere Handelsschule, die sie auf Grund ihrer Disposition schon nicht mehr bewältigen konnte. Zugleich merkt Rita an, daß sie in dieser Phase auch wenig offen war, über ihr Drogenproblem zu sprechen, was angesichts ihrer Selbsteinschätzung, ein ruhiger Typ zu sein, zunächst wenig wundert. Wahrscheinlich war diese Phase des Konsums von einer starken Rückzugsphase geprägt, in der sich Rita wenig bis überhaupt nicht vermittelte. Später mündete diese Rückzugsphase in Isolation vor beispielsweise Mithäftlingen oder Mitpatienten von Therapien. Man kann hypothetisch davon ausgehen, daß nach der vorerst starken Öffnung zur Clique hin und dem Versuch, sich mit jedem Mittel einzubinden (eben auch mit Drogen) die Phase des Rückzugs ein enttäuschtes Abwenden von Gruppenprozessen darstellt. Dies, weil sie durch sie in die Drogenabhängigkeit geraten ist, sie also die Wertigkeit der Gruppe neu definierte. In der Konsequenz kristallisiert sich ein tiefes Mißtrauen gegenüber Menschen, sowohl individuell als auch bezogen auf Gruppen, heraus.

Segment 16: Eltern, Erziehung und Reaktion auf Drogen

Die Eltern hatten von der Drogenabhängigkeit ihrer Tochter sehr spät erfahren. Den Hinweis, den man ihnen vorher gegeben hatte (von wo auch immer) hatten sie ignoriert. Auch mit dem Spritzenfund, der Ritas Drogenabhängigkeit offenbarte, stellte sich nur langsam und zögerlich die Erkenntnis ein, daß ihre Tochter heroinabhängig war. Dieser langsamen Erkenntnis erwuchs zunächst keinerlei Maßnahmenkatalog oder Intervention, vielmehr waren die Eltern hilflos. Es scheint, als ob es keinen Austausch in dieser Hinsicht gegeben hatte, denn weder berichtet Rita von Gesprächen noch von Auseinandersetzungen. Sie konnte seit diesem Zeitpunkt eigentlich machen, was sie wollte, wobei ihr selber unklar ist, ob es aus ihrer Position gewachsenen Willens entstand oder dem Zurückweichen der Eltern geschuldet war. Jedenfalls hatten die Eltern zu diesem Zeitpunkt keinen Einfluß mehr auf Rita, was sich in der Bemerkung: "(...), also, es war dann halt so, daß ich halt keine Angst mehr hatte vor meinen Eltern (...)." (R9, 7-8) niederschlägt.

Die Erfahrungswelt Ritas ist in dieser Zeit auf ihren Freund fokussiert. Mit ihm zusammen machte sie Unternehmungen, er war ihre Orientierung und mit ihm zusammen hatte sie auch manchmal Cleanphasen, die allerdings nicht hilfreich genug waren, abstinent zu werden. Diese Fokussierung auf den Freund stand in einem starken Kontrast zur vorherigen Vielfalt und Vernetzung von sozialer Zufriedenheit. Waren die Lebensvollzüge Ritas zur Zeit der DDR noch auf Staat, Schule, Freunde und Familie reichlich verteilt, so war sie in ihren Bedürfnissen stark reduziert bzw. befriedigt durch den Freund bzw. den Drogen. Ihre Abkehr von den Eltern symbolisierte in diesem Sinne nur ihren neuen, reduzierten Lebensstil.

Der Hinweis, daß sie mit vierzehn diese Entwicklung bereits abgeschlossen hatte zeigt die enorm knappe Zeit, in der sie stattgefunden hat. Rita war zum Zeitpunkt des Umzugs dreizehn Jahre alt. Sie mußte also innerhalb eines Jahres (oder kürzer) sowohl ihre Verlufterfahrung gemacht haben, den Freund kennengelernt, den Prozeß der Abhängigkeit durchlaufen, ihren Realschulabschluß gemacht und mit ihren Eltern letztlich gebrochen haben. Selbst wenn die Zeitangaben etwas ungenau sind, kann man davon ausgehen, daß diese gesamte Entwicklung hin zur Drogenabhängigen in wenigen Monaten vor sich ging.

Segment 17: Schulische Auswirkungen der Drogen

Ritas schulische Probleme auf der Handelsschule waren nicht mehr allein durch ihre zurückhaltende Art begründet, vielmehr fehlte sie häufig und konnte so nicht bewertet werden. Als Abschluß bekam sie kein Zeugnis, sondern lediglich einen Teilnahme-schein. Hier zeigt sich ebenfalls ihre Totalfixierung auf die Droge, die andere Teilbereiche des Lebens, hier die Schule, die sie üblicherweise in ihr Lebenskonzept integriert hatte, ausschloß. Zudem bewegte sie sich mit der Vernachlässigung der

Schule weg vom gesellschaftlich akzeptierten, berufsorientierten Leben hin in die drogenbedingte Subkultur. Die damit verbundene Problematik soll später diskutiert (z.B. Segment 21, Hausbau, S. 15) werden, da Rita sich letztlich verweigert, sich der Subkultur anzuschließen.

Segment 18: Schule und Drogen II

Die Gründe, nicht zur Schule zu gehen, waren – in Bestätigung des Vorsegments – drogenbedingt. Lethargie, Schlafbedürfnis, keine Motivation, überhaupt etwas zu machen standen den Anforderungen der Schule entgegen. Aus heutiger Sicht empfindet Rita ihre Haltung als ärgerlich, hätte sie mit ein wenig Antriebskraft ihre beruflichen Chancen erhöht. Zudem hatte sie die Zeit einfach nur "abgehängt", also ereignislos verstreichen lassen. Doch aus der Situation damals heraus hatte sie wohl keine Möglichkeiten, anders zu reagieren.

Eine Folge aus dieser Haltung und der daraus resultierenden Entwicklung war die, daß die Eltern ihre passive Haltung offenbar überwandten und Rita unter Druck setzten. Daraufhin war sie dann bemüht, ihre Abstinenz vorzuspielen. Dies tat sie vor den Eltern und auch vor ihrem zu diesem Zeitpunkt relevanten Drogenberater, der aber ansonsten in ihrem weiteren Leben keine Rolle spielte.

In diese Phase der Täuschung war sie wieder bemüht, sich um die Schule zu kümmern. Die Verfehlungen in der Handelsschule konnte sie nicht wieder ausgleichen, aber sie bemühte sich jetzt um eine Ausbildung im Bereich Bautechnik, was drogenbedingt ein Reinform wurde. Offenbar mobilisierte Rita zu diesem Zeitpunkt alle Kräfte, um den äußerlichen Eindruck zu wahren, drogenfrei zu sein, brach dann aber unter der Belastung der Ausbildung zusammen und entlarvte sich (vor allem vor den Eltern) als weiterhin drogenabhängig.

In diesem Segment zeigt Rita ein völlig neues Lebenskonzept. Während sie in der DDR noch in Einklang mit ihrer Lebensumwelt war und sie ihr positives Lebensgefühl aus dem Zusammenspiel der einzelnen Elemente ihres sozialen und staatlichen Netzwerkes zog, war sie nun im starken Widerspruch zu ihren Eltern und den staatlichen Institutionen. Sie lebte in dem Spannungsverhältnis der Täuschung und Unvereinbarkeit ihrer Sucht mit ihrem gewohnten Lebensumfeld Familie und Schule. Letztlich ist der Versuch der Täuschung der Ansatz einer Überbrückung althergebrachter, bewährter Lebensstile mit dem neuen, suchtbedingten Realitäten. Sie konnte sich nicht lösen, wollte sich nicht auf die Konditionen, die ihre Sucht mit sich brachte, einlassen. Es war eine Phase der Abwehr, die sich in verschiedenen Variationen zeigte und langfristig wirkte.

Segment 19: Jobs und Drogen

19.1 Bauzeichnerin klappt nicht – RITA läßt sich hängen

Das Scheitern der Ausbildung als Bauzeichnerin war drogenbedingt, aber zudem noch von anderen äußeren Bedingungen gekennzeichnet. So war Rita nur schwerlich in der Lage, das BGJ Bautechnik zu bewerkstelligen. Als sie dann vom Arbeitsamt erfuhr, daß ihre Jobchancen selbst bei gutem Abschluß schlecht wären, hatte sie keine Energie mehr, den Schein zu wahren. Ihre letzte Motivation wurde mit dieser Information abgesaugt und sie ließ sich danach "richtig gehen" (R11, 2). Dabei war ihr klar, daß ihre "Tarnung" hinfällig wurde, ihre Drogenabhängigkeit wurde wieder offensichtlich.

19.2 Scheitern als Zahnarthelferin – wohl wegen der Drogen

Rita bewarb sich auf eine Annonce hin als Zahnarthelferin. Dabei ist die Beliebigkeit der Berufswahl auffällig. Bauzeichnerin scheint noch im Kontext eines Wunschberufes gestanden zu haben (sie hatte Spaß am bauen und ihr Vater war Bauingenieur; Rahmenbedingungen, die eine Berufswahl im Bereich "Bautechnik" nahelegten), während Zahnarthelferin ausdrückt, daß sie das Ziel der Selbstverwirklichung im Beruf aufgab, um irgendetwas zu machen. Die Berufswahl drückt insofern das Abrücken vom biographischen Selbstentwurf aus.

Daß sie überhaupt die Stelle bekam bezeichnet sie als Glück. Insofern stand schon der Wille zur Arbeit hinter der Bewerbung, wenn auch unter den oben genannten Einschränkungen. Immerhin hatte sie mit dem Ausbildungsplatz die Möglichkeit, Geld zu verdienen und dem Druck, der durch die Erwartungshaltung der Eltern, Drogenberatungsstelle, etc. auf sie lastete, auszuweichen.

Diese Entlastung hielt aber nur wenige Tage an. Der Ansicht Ritas nach wurde sie unter einem Vorwand entlassen. Nach einer Erkrankung gab ihr Arbeitgeber an, sie hätte sich eines Formfehlers bei der Abgabe des Krankenscheins schuldig gemacht. Da sie in der Probezeit war, war dies eine ausreichende Begründung für eine Entlassung aus der Ausbildung. Die wohl enge und kleinkarierte Auslegung der Gesetzeslage und die Überlegung Ritas, daß sie innerhalb des zeitlichen Rahmens, der ihr zur Abgabe des Krankenscheins zur Verfügung stand, den Schein korrekt abgegeben hatte, also keinen tatsächlichen Anlaß für eine Entlassung bot, weckte in Rita einen Verdacht. Sie glaubte an eine Absprache zwischen dem Zahnarzt und ihrem Hausarzt, die sich wohl kannten. Der Hausarzt hatte den Zahnarzt über die Drogenabhängigkeit Ritas aufgeklärt. Dabei schätzt Rita die Beurteilung des Hausarztes als sehr starr ein. Sie war als Patientin bei ihm im Computer als "stark drogenabhängig" gespeichert. Dies nicht nur aus der Kenntnis um sie als Person, sondern weil sie die Freundin von B. A. war. Damit würden ihr massiv Vorurteile entgegengebracht, sie fühlte sich als Person zu wenig different betrachtet. In jedem Fall fühlte sie sich sowohl von der Entlassung, von der Absprache der Ärzte als auch von der sachlich richtigen, aber in ihrer Wir-

kung sie beeinträchtigenden Eintragung beim Hausarzt zu Unrecht behandelt. Sie ging offenbar davon aus, daß sie ihre Chance beim Zahnarzt genutzt hätte, daß die Ärzte sich nicht hätten absprechen dürfen und daß die Eintragung "stark drogenabhängig" keinen Spielraum ließ, sie als Mensch zu beurteilen, daß sie stigmatisiert wurde. An dieser Stelle mag man Entfremdungsprozesse und eine weitere Verengung des Handlungstableaus erkennen, die einen Schub innerhalb der Verlaufskurve bedeuten könnten.

19.3 Zwischenstation nach Zahnarzhelferin

Nach dem raschen Ende ihrer Ausbildung zur Zahnarzhelferin wohnte sie bei ihrem Freund. Sie war noch nicht von zu Hause ausgezogen, verbrachte aber die meiste Zeit bei ihm und hatte auch ihre wichtigsten Sachen dort. Auch die Mandelentzündung, die ihre Entlassung mitverschuldete, kurierte sie bei ihrem Freund aus. Dabei ist auffallend, daß der Vater kam und mit ihr Gespräche über ihre Rückkehr nach Hause führte. Es wirkt paradox, daß einerseits der Vater sie besuchen kam, um sie aufzufordern, zurück nach Hause zu kommen, obschon sie gar nicht ausgezogen war. Es ist, als ob der Vater wieder unsicher war, wie er sich angesichts der neuesten Entwicklung zu verhalten habe. Um etwas zu bewegen, versuchte er Rita, mehr ans Haus zu binden. Daß diese Maßnahme dabei konzeptionslos wirkte, eher Korrekturen des Familienlebens an der Oberfläche darstellten, läßt Rückschlüsse zu auf das Verständnis des Vaters resp. der Familie zu Sucht in seiner Entstehung und Therapie. Dabei spielte die Vorstellung einer intakten Familie wahrscheinlich eine große Rolle. Die Lähmung der Eltern angesichts der sich schnell abzeichnenden Drogenabhängigkeit der Tochter könnte somit auf ihre Irritation und den aufkeimenden Selbstzweifel zurückzuführen sein, dem zu Grunde lag, daß die Familie den Glauben an ihre Funktionsfähigkeit verlor.

Rita blieb gegenüber den Bestrebungen des Vaters, sie nach Hause zu bringen, resistent.

19.4 Auf Grund ihres Rufs bekommt RITA keine Ausbildung: Jobben im Hotel

Von ihrer Mutter erfuhr Rita, daß auch ihre weiteren Bewerbungen erfolglos geblieben waren. Auf Grund des Kleinstadtcharakters der Stadt, in der sie lebten, war die Kunde von der Drogenabhängigkeit Ritas schnell in alle Betriebe herumgegangen, so daß schon die Erwähnung ihres Namens reichte, um eine Bewerbung erfolglos werden zu lassen.

Trotzdem Rita in einer Phase kompulsiven Drogengebrauchs war, in der sich alles um Drogen drehte, schaffte sie es, in einer Hotelkette als Raumpflegerin zu arbeiten. In diesem Zusammenhang erwähnt sie die ständige Verfügbarkeit von Drogen, auch im Rahmen ihrer Arbeit im Hotel.

19.5 Starker Drogenkonsum, Entzug wird vor sich hergeschoben

Rita bewertet die Jobannahme im Hotel als möglichen Versuch, einen Schritt zurück in ein bürgerliches Leben zu machen. Dabei versucht sie zunächst, die äußeren Rahmenbedingungen zu stabilisieren, um dann einen Entzug zu machen. Gleichzeitig ist sie sich aus heutiger Sicht bewußt, daß man als Abhängige den Entzug (gelingt der Versuch, durch Arbeit sich abzusichern) immer wieder vor sich herschiebt. Im Prinzip beschreibt sie ihre eigene Unsicherheit, die Instabilität ihrer Lebenssituation, die ihr aber keinen Ausweg bot. Einerseits war sie sich klar, ihre Familie und ihr Umfeld durch ihre Abhängigkeit zu enttäuschen, merkte auch das starke negative gesellschaftliche Feedback bei ihrem Bemühen um eine Ausbildungsstelle, andererseits war sie an die Drogen gefesselt. Letzteres nicht nur körperlich; Die sozialen Bedingungen ihrer Sucht, zum Beispiel ihre Liebe zum Freund, die sich im Kontext der Drogen abspielte, hatten genauso ihren Effekt. Sie präsentiert sich im Spannungsverhältnis von Drogen und Bürgerlichkeit.

Trotzdem die Arbeit ermüdend, nervend und wenig erfüllend war und durch einen starken Kontrolldruck (s. Segment 19.6) keine Fehler zuließ, behauptete sich Rita zunächst in diesem Umfeld. Sie betrieb, wenn man so will, einen enormen Aufwand, um die Gleichgewichtssituation zu wahren, ohne daß sie durch sie eine Perspektive hatte, sich weiterzuentwickeln.

19.6 Jobben im Hotel unter Drogen und starker Leistungskontrolle bis zur Verhaftung

Im Hotel hat Rita auf 580.- Mark-Basis gearbeitet, ein Einkommen, das eine Finanzierung der Drogen nicht möglich machte. Auf diesen Punkt aber geht sie nicht weiter ein. Vielmehr stellt sie die Arbeitsbedingungen dar, unter denen sie trotz ihrer Sucht arbeitete. Die starken Kontrollen lassen vermuten, daß sie einerseits Druck auf Rita ausübten, ihre Arbeit gut zu machen, andererseits beweisen sie aber auch, daß sie das tatsächlich getan hat. Sie kam mit der Situation trotz aller Anstrengung zurecht (s. Ausführungen zu Segment 19.5). Sie hätte auch weiterarbeiten können, wenn sie nicht verhaftet worden wäre.

Segment 20: Erste Verhaftung und Inhaftierung

Auf dem Weg von E. nach G. hatte Rita Drogen mit sich geführt. Wahrscheinlich hat sie welche eingekauft und hatte auch ihre Sucht mit kleineren Drogengeschäften finanziert (was aber weder gesagt wird noch als sicher angesehen werden kann).

Trotzdem sie das erste Mal erst verhaftet wurde, wurde sie vom Haftrichter zu einer Haftstrafe verurteilt. Schon vorher hatten ihr die Polizisten mitgeteilt, daß dieses Urteil wahrscheinlich sei (ein Indiz auf eine große Menge Drogen, die sie mit sich geführt hatte). Sie plagte das schlechte Gewissen. Die Bemerkung: "Ja, das war dann

das Ende vom Lied" (R15,4) signalisiert die Beendigung eines Lebensabschnittes durch die Inhaftierung. Während die Arbeit im Hotel noch einen Balanceakt zwischen der Welt der Drogen und der Bürgerlichkeit darstellte, bedeutete die Festnahme und Inhaftierung (und damit die Kündigung des Arbeitsverhältnisses) ein klares Wegkippen der Situation ins Kriminelle. Dabei ist davon auszugehen, daß sie bereits im Vorfeld ihrer Verhaftung zur Finanzierung ihrer Abhängigkeit in illegale Aktivitäten verstrickt war. Die Verhaftung und Inhaftierung aber manifestierte diese; Rita war von jenem Zeitpunkt an mit allen Konsequenzen der Drogenabhängigkeit konfrontiert, auch dem Gesetzeskonflikt. Der Weg in ein bürgerliches Leben war nun schwerer, ihr Zögern, einen Entzug zu machen, rächte sich nun.

An der Haft hat Rita vor allem in der Anfangszeit gelitten. Nicht so sehr unter den Haftbedingungen als solche, sondern unter der Einsamkeit, die sie nun erfuhr. Ohnehin unter Kontaktschwierigkeiten leidend, die sich in der unterschiedlichen Mentalität ostdeutscher und westdeutscher Jugendlicher begründeten², war der Gefängnisaufenthalt ein völliger Abriß ihrer Bemühungen, Menschen zu finden, denen sie vertraute. Während der zwei Monate Untersuchungshaft schaffte sie es offenbar auch nicht, diesen Zustand zu ändern.³

Sie wurde dann auf Bewährung mit Ambulanter Therapieauflage entlassen. Ihre Rückkehr zu ihrem Freund vertiefte wohl das Gefühl ihrer Vertrautheit und der Sicherheit, die sie bei ihm verspürte.

Segment 21: Hausbau mit dem Freund

Zusammen mit ihrem Freund hatte sich das Pärchen ein Haus gebaut. Angesichts der beruflichen Nähe Ritas zum Bauhandwerk (Vater Bauingenieur, ihre eigenen Versuche, Bautechnik zu lernen) und dem Maurerberuf des Freundes war das Vorhaben weniger überraschend, als bezüglich der finanziellen Situation. Das Haus wurde mit einem enormen Eigenanteil erbaut, was Rita keineswegs als Last empfand. Sie blühte während der Bauphase regelrecht auf und empfand ihre Tätigkeit als sinnvoll, was sowohl an der Freude an ihr lag, wie auch im Wissen um die Tatsache, sich etwas Eigenes aufzubauen, wo man ohne die Kontrolle der Eltern ihres Freundes leben konnte. Sie sind dann auch sehr bald eingezogen und verließen damit ihre defekte 38 qm² Wohnung bei den Eltern ihres Freundes, die sehr eng war, schimmelig und in die es hereinregnete. Der Umzug war auch deswegen von Bedeutung, weil nach der

² S. auch Segment 10 und 12, die die Schwierigkeiten beim Wechsel in den Westen und bei der Kontaktaufnahme resp. Aufbau eines neuen Freundeskreises

³ Inhaftierte in Untersuchungshaft haben meiner Erfahrung nach ein sehr gutes Beurteilungsvermögen für die zu erwartende Strafe, die mit der Verurteilung ausgesprochen wird. Es ist anzunehmen, daß Rita, die ja nicht im totalen Rückzug und ohne Kontakte in der Haft lebte, aber eben keine Vertrauensperson fand, schnell von ihren Mithäftlingen erfuhr, daß sie eine Bewährungsstrafe zu erwarten hatte. Wahrscheinlich reduzierte sich daraufhin das Engagement, in Menschen und Konditionen der Haft für die Zukunft zu investieren.

Verhaftung, verstanden als ein Rückschritt vom bürgerlichen Lebenskonzept weg, dieser Umzug wieder eine Nähe zu ihr schuf. Dies zeigte sich auch in der der Bauzeit nachgängigen Zeit, in der Rita Hausfrau war. Sie kokettiert in der Erzählung ein wenig mit dem Imagekonflikt, einerseits Hausfrau, andererseits Junkie zu sein, steht aber zu ihrer Hausfrauenrolle. Dieses Selbstverständnis, Hausfrau zu sein und die Betonung dieser Rolle ist schon als Bekenntnis zu ihrer Projektion von Bürgerlichkeit zu werten. Es manifestiert sich ihr Wunsch nach Häuslichkeit.

Weiterhin bestätigte der Hausbau sie auf persönlicher Ebene. Sie benennt Beispiele dafür, wie süchtige Bekannte bauen wollten und letztlich (suchtbedingt) an der Unfähigkeit scheiterten, eine gerade Mauer zu ziehen. Insofern stellte der Hausbau nicht nur eine materielle Verbesserung der Lebenssituation dar, er bedeutete für Rita auch im wachsenden Maße eine Bestätigung ihrer eigenen Initiativekraft und die Erfahrung, trotz ihrer Abhängigkeit, handlungsfähig zu sein. Im Vorfeld des Hausbaus hatte sie auch Zweifel, ob das Projekt gelingen könnte. Allein die günstige Finanzierung, die ihr Schwiegervater stets wegen der günstigen Zinslage anmahnte, brachte sie und ihren Freund dazu, den Schritt zu wagen. Daß es gelang, (wenn auch unter ständiger Anforderung des Schwiegervaters, der von anderen so viel verlangt, wie er selbst zu leisten in der Lage ist) machte sie stolz und ließ sie auch die mit dem Haus verknüpften Verpflichtungen (zum Beispiel die Hausfrauenrolle) leicht ertragen. Es ist anzunehmen, daß die Substitution und der Hausbau durch ihren positiven Effekt auf Rita ihren Absturz nach ihrer Verhaftung verhinderten. Sie federte den Schock ab, durch den Gefängnisaufenthalt die Antipode ihrer Wünsche erreicht zu haben.

Segment 22: Substitution

Neben der ständigen Anfeuerung durch den Stiefvater und der eigenen, zuvor nicht geahnten Fähigkeit, sich zum Häuserbau zu motivieren und dies handwerklich zu bewerkstelligen, benennt Rita auch die Substitution als einen Baustein dafür, daß der Hausbau gelang.

Im Vorfeld der Substitution ging es Rita sehr schlecht. Ihr Körper war gezeichnet vom Drogenkonsum, sie spritzte sich das Heroin in den Muskel (was ein Hinweis darauf ist, daß sie keine Venen mehr gefunden hatte), sie hatte Abszesse. In diesem Zustand hatte sie sich zusammen mit ihrem ebenfalls abhängigen Freund an ihren Arzt gewandt, der sofort versuchte, sie in ein Substitutionsprogramm zu vermitteln, gleichwohl Rita darauf hinweist, daß der Arzt offenbar die Schwere ihres körperlichen Leids nicht erkannt hätte.

Weiterhin betont Rita, daß die Entscheidung, in ein Substitutionsprogramm gehen zu wollen, von ihnen selbst ausgegangen war, nicht etwa von den Eltern o.a. Man könnte diesen Wunsch nach Substitution und das Erbauen des eigenen Hauses schon in einen Gesamttrend von konstruktiver Wendung des gemeinsamen Schicksals sehen (Ab-

wenden der Verelendung, Angst vorm Junkietum). Rita und ihr Freund wollten ihre Sucht überwinden und ihr Leben auf eigene Beine stellen. Dies ist m. E. insofern von Bedeutung, als daß beide darauf bedacht waren, ihre Lebenssituation so zu gestalten, daß sie von Drogen abkämen, nicht aber, wie es häufig bei Drogenpärchen passiert, sie sich einen Rückzugsort schaffen wollten, in dem sie ungestört Drogen hätten konsumieren können. Der Gesamttrend war, daß sie, angefangen von den Drogen bis hin zur Wohnsituation und den damit verbundenen Abhängigkeitsverhältnissen zu den Eltern, anfangen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und aus der Passivität ihres Lebens heraustreten wollten.

Segment 23: Körperliches und seelisches Verlangen nach der Drogen

In diesem Segment verdeutlicht Rita die Formen des Ausdrucks, die die Sucht nach Heroin hat und weswegen es so schwierig ist, sich dagegen zu wehren. Neben den körperlichen Entzugserscheinungen und dem damit verbundenen Verlangen nach Heroin spielte sich auch psychologisch viel ab. So berichtet sie von dem schon kuriosen Phänomen, allein durch die Spritze, die sie im Arm spürte, Befriedigung erlangen zu können. Das "Abdrücken", also der Vorgang, das Heroin in den Körper zu drücken, zeigt schon Wirkung beim beobachten, wobei der Stoff noch kaum wirken kann.

Das Verlangen nach dem Heroin war so groß, daß sie oftmals problematische Wege fand, sich ihn zuzuführen. Offenbar ist das größte Dilemma für Abhängige, sich durch einen längeren Drogenkonsum die Venen, bedingt durch die vielen Einstiche, nach und nach verhärten. Es wird dann schwierig, das Heroin direkt in die Blutbahn zu bringen, damit es optimal wirken kann. Die Alternative ist, in den Muskel zu spritzen, was weniger optimal Wirkung hat und auch problematisch sein kann. Sowohl die Möglichkeit, Heroin zu rauchen als auch durch die Nase zu ziehen birgt das Problem, daß in der Regel viel mehr Stoffmenge gebraucht wird, um einen Effekt zu spüren, als wenn man es direkt spritzt. Das die Mengen Heroin nicht zu Verfügung stehen ist am Ende eine Frage der Wirtschaftlichkeit, weil es verschwenderisch ist, so auf Dauer zu konsumieren. Jedenfalls erzählt Rita von ihrem persönlichen Einstellungen von den verschiedenen Gebrauchsformen, unterstreicht aber damit auch den Charakter der Sucht und die Schwierigkeiten, sie zu bewerkstelligen. Trotz aller Tendenzen, die Sucht hinter sich zu lassen, zeigt Rita, wie tief verwurzelt letztlich in ihr ist.

Segment 24: Substituion und Beikonsum

Die Skepsis des Arztes bezüglich ihres gesundheitlichen Zustandes und die Ankündigung, erstmal einen Antrag bei der Ärztekammer stellen zu müssen, um sie in ein Substitutionsprogramm zu vermitteln, ließen Rita und ihren Freund eine Alternative suchen. Bei einem weiter entfernt praktizierenden Arzt, der im Ruf stand, sofort Substitutionsmittel zu vergeben, hatten sie Erfolg. Nach seiner Untersuchung ihres

körperlichen Zustandes war er sofort bereit, Polamidon zu vergeben. Trotz dieses Erfolges und der Einnahme von Polamidon verspürte Rita noch Entzugserscheinungen und sie und ihr Freund fingen sofort mit Beginn des Substitutionsprogramms an, Beikonsum⁴ zu haben. Rita berichtet, daß mit der Erhöhung des Substitutionsmittels auch der Beikonsum sich erhöhte.⁵ Mit Hilfe des Interviewers beschreibt Rita den Prozeß des Einschleichens eines ständigen Parallelkonsums von Heroin.

Natürlich entging dem Arzt dieser Beikonsum nicht. Sowohl der Zustand beider als auch die positiven Urinkontrollen, in denen auch weitere Rauschmittel nachgewiesen wurden, brachten den nur teilweisen Erfolg des Substitutionsprogramms für Rita und ihren Freund zu Tage. In den Auseinandersetzungen um die Weiterführung des Programms spielte Rita die Verzweifelte und hatte damit auch Anfangs Erfolg. Letztlich wurde sie dann doch (wahrscheinlich zusammen mit dem Freund) aus dem Programm geworfen. Der Rauswurf hing wohl auch mit ihrer beginnenden neuen Haftzeit zusammen.

In der Haft⁶ mußte sie erst die Entzugserscheinungen vom Polamidon durchstehen. Es wurde zwar ein Monat Polamidon herunterdosiert, doch dauert in der Konsequenz von dem Moment, an dem der Körper kein Polamidon mehr bekommt, der Entzug zwei Monate. Nach ihrer Entlassung war dieser Entzug gerade Überstanden. Es ging ihr "dreckig". Es stellte sich zunächst ein "normaler" Drogenalltag wieder ein, den sie aber wieder zu beenden gedachte. Sie ging wieder zum Arzt. Der Drogenkonsum hatte sich unbemerkt wieder eingestellt. Die Ambivalenz des Gefühls beschreibt sie in R22, 25f: "(...) ich mein', es war nicht schön, daß man, daß man den Stoff brauchte, aber daß ... hat halt dazugehört, ne. Sonst, ... hätte 'was gefehlt oder sogar, ne, so hatte ich immer das Gefühl, daß uns 'was gefehlt hätte." Sie war gespalten in ihrer negativen Haltung zur Sucht und dem Umstand, daß diese fester Bestandteil ihres Lebens war. Dieses Spannungsverhältnis konnte auch die anschließende Polamidonbehandlung nicht auflösen. Die Phasen des Polamidonsgebrauchs waren stets aus Gewohnheit oder Gelegenheit durchzogen mit Beikonsum, die Substitution brachte keine endgültige Trennung von der Droge, stellte aber ein Hilfsmittel dar, bestimmte Anforderungen erfüllen zu können.

⁴ Parallele Einnahme von Substitutionsmittel und Rauschmittel

⁵ Ein Substitutionsmittel ersetzt das Rauschmittel. Es besetzt gewissermaßen die Rezeptoren, die ansonsten das Rauschmittel aufnehmen. Damit sind Rauschzustände ausgeschlossen, auch wenn man bis zu einem gewissen Maße Rauschmittel zu sich nimmt. Der Effekt ist, man hat keine Entzugserscheinungen und Rauschzustände mehr und kann sein Leben streßfreier gestalten. Beikonsum lädt nun dazu ein, höhere Mengen eines Rauschmittels (bzw. ein andere Rezeptoren besetzendes Rauschmittel) zu sich zu nehmen, um einen Rauschzustand wiederzuerleben.

⁶ Es handelt sich um ihre erste Inhaftierung, drei Monate Untersuchungshaft

Segment 25: Erneute Verhaftung und Verurteilung wegen Bandenkriminalität

In diesem Segment erzählt Rita sehr ausführlich von ihrer zweiten Verhaftung. Während sie bei ihrer ersten Verhaftung eines relativ geringen Delikts beschuldigt war, wurde im Vorfeld ihrer zweiten Verhaftung auf Grund entschieden gravierenderer Verstöße gegen sie ermittelt. Ihr Haus wurde observiert, das Telefon abgehört. Sie wurden nach einem spektakulären Polizeizugriff angeklagt wegen Bandenkriminalität. Ihre Drogengeschäfte, die offenbar die ganze Zeit nebenbei liefen hatten wohl ein Volumen erreicht, daß die Polizei aufmerksam geworden war. Da die Gruppe aus drei Personen bestand, gegen die die Anklage gerichtet war, waren sie im juristischen Sinne eine Bande, entsprechend schwer war die Anklage.⁷

Rita traf der Einschnitt schwer. Nicht so sehr wegen der anzunehmenden psychosozialen Konsequenzen, die eine solche Verurteilung haben konnte, sondern vor allem, weil sie von ihrem Freund getrennt sein werde – auf Grund der Schwere der Anschuldigungen wohl auch eine sehr lange Zeit. Außerdem war sie sich darüber im Klaren, daß sie wieder aus dem Polamidon-Programm geschmissen werden würde. Dies bedauerte sie auf Grund der Hoffnungen, die sie trotz ihres Konsums mit dem Programm verband (s. vorangegangenes Segment) als auch wegen der bevorstehenden Entzugserscheinungen.

Sie beschreibt sehr intensiv das beklemmende Gefühl, nachts in der Zelle von den Entzugserscheinungen aufzuwachen und nichts tun zu können, eingesperrt und unfähig, das Verlangen nach Drogen zu befriedigen.

Die Polizisten unterstützten sie ein wenig, in dem sie ihr das benötigte Polamidon besorgten und ihr Kaffee gaben (gewissermaßen private Gesten, die Verständnis für das persönliche Dilemma vermittelten, das die Haftsituation darstellte).

Rita und ihr Freund hatten die Abmachung getroffen, daß auf Grund der Bewährungsstrafe sie aus allem herausgehalten werden sollte, wenn die Polizei gegen sie aktiv werden würde. Sie hatten solche Ermittlungen erwartet, von dem Umfang aber war Rita überrascht. Sowohl die Telefonüberwachung als auch die Aussage des Dritten, der mitverhaftet wurde, brachte soviel Beweismaterial gegen sie, daß die Abmachung mit ihrem Freund hinfällig war. Sie mußte wieder ins Gefängnis, nachdem sie zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt worden war.

Die Darstellung ihrer Verhaftung ist ein Eingeständnis der Fehleinschätzung ihrer Situation. Ihr gespaltenes Verhältnis zur Droge war durchsetzt von einem Fatalismus, daß der Konflikt mit dem Gesetz vorprogrammiert sei und deswegen auch mit den Drogen Schluß gemacht werden müsse. Sogar für den Fall, daß der Polizeizugriff erfolgte, hatten sie Abmachungen und Vorbereitungen getroffen. Es war ein sich

⁷ Rita war sich nie bewußt, daß sie im juristischen Sinne derart straffällig war. Ihr Alltag verbarg ihr den Grad ihrer Kriminalität, es schien ihr Handeln offenbar harmlos. Eine Haltung, die etwas verträumt wirkt.

Ergeben ins Schicksal. Die Schwere der Anschuldigungen zeigt, wie sehr beide sich falsche Vorstellungen von ihrer Situation gemacht hatten und das Beweismaterial aus der Telefonüberwachung läßt den Schluß zu, daß sie sehr unvorsichtig waren.

Betrachtet man die Zeit nach dem Häuserbau, so hat Rita für sich ein Gleichgewicht gefunden, daß durch die Verhaftung zerschlagen wurde (allerdings mit der Konsequenz späterer Abstinenz im Gefängnis, dazu später aber mehr).

Segment 26: Finanzierung der Drogen

Rita gibt Auskunft über die Art und Weise, wie sie ihre Drogen finanzierte. Zu Anfang konnte sie noch Geld von ihren Eltern beziehen, als diese aber von der Abhängigkeit Ritas erfuhren, unterstützten sie sie nicht mehr. Es galt zwar das Angebot, daß in Krisenzeiten die Eltern sie unterstützen würden, aber diese Unterstützung sah so auch, daß Rita nie Bargeld bekam, sondern die Mutter sie beim Einkauf begleitete. Um Geld für Drogen abzuzweigen bzw. es gänzlich in Drogen umzusetzen war kein Spielraum.

Um die Drogenabhängigkeit finanzieren zu können, dealten Rita und ihr Freund, nahmen also das Risiko auf sich, größere Mengen Rauschgift einzukaufen, um den Stoff dann an andere Abhängige zu verkaufen. Man kann diese Tätigkeit als anstrengendes Geschäft verstehen, das – wird man erwischt - mit dem Risiko einer hohen Haftstrafe verbunden ist, und das eine 24-Stunden-Bereitschaft mit sich bringt, denn die süchtigen Kunden sind auf Grund ihren desolaten Zeitstrukturen Tag und Nacht auf die Versorgung durch ihren Dealer angewiesen.

Ihr phasenweiser Kokskonsum machte es außerdem notwendig, schnell viel Geld zu verdienen. Die Koksparties waren selten, aber sie machten ihr eine Menge Spaß, eine Haltung, die keinen Zweifel daran läßt, daß sie nicht unter dem Drogenkonsum als solchen litt. Sie litt unter den körperlichen Folgen der Sucht, den Bedingungen, unter denen sie süchtig war, auch unter der Stigmatisierung, die ihr entgegengebracht wurde. Aber in der Konsequenz war sie der Droge gegenüber nicht ausschließlich negativ eingestellt, sie genoß sie auch. Es zeigt sich insgesamt ein inkonsequenter Umgang mit der Droge; einerseits ihre Negierung, dann aber ihr nachgeben. Nach der Verhaftung zeigte sie sich in diesen Dingen konsequenter.

Segment 27: Hausvermietung während der Haftzeit

Während der Haft bewohnte der Bruder ihres Freundes das Haus. Der Umstand, daß gleich in der ersten Nacht nach ihrer Verhaftung in ihrem Haus eingebrochen wurde läßt darauf schließen, daß beide sehr stark in der Szene verwurzelt waren und sich ihre Verhaftung (und damit die Information, daß das Haus leer stand) schnell herumgesprochen hatte. Womöglich wurde bei ihnen, die ja Drogen verkauft hatten, nach Drogen gesucht.

Der Bruder ihres Freundes war selbst handwerklich tätig. Er war Maurer und hatte bereits selber sich ein Haus gebaut, konnte jedoch nicht halten. Er wohnte so Übergangsweise im Haus.⁸

Segment 28: In der Therapie

Rita erzählt von ihrer Therapie. Sie läßt in ihre Erzählung die Information ein, daß sie nicht durchgängig und ständig abhängig war, sondern auch Cleanphasen hatte. Diese allerdings waren nicht von Dauer.

Die Therapie, die sie auf Wunsch ihrer Eltern machte, hat ihr überhaupt nicht gefallen. Sie fühlte sich in keinsten Weise innerhalb der therapeutischen Gruppe passend. Die anderen waren ihr in ihren Bedürfnissen und Verhalten fremd (sie waren wie Kinder), ihre erlebte Not war ein Währungssystem, aus dem die Gruppe ihre Betroffenheit schöpfte. Rita hatte noch ihre Eltern und ein soziales Netz, sie galt quasi als Außenseiterin unter den Straßenkindern, die mit in der Therapie war. Ihr ging es in den Augen der Mitpatienten noch gut. Solche Vergleiche und gruppensdynamische Prozesse stießen bei Rita auf Unverständnis. Sie entfernte sich aus der Therapie.

Den Therapeuten selbst sprach Rita wenig Kompetenz zu. Vielmehr habe sie, nur, um ihre Ruhe zu haben, dann, wenn sie "in der Mangel" war, das gesagt, was "die" hören wollten. Offensichtlich war dies das System, mit dem man in der Therapie zurecht kam.

Weiterhin viel es Rita schon allein wegen ihrer ruhigen Art schwer, sich laufend gegenüber den anderen mitzuteilen. Umgekehrt fühlte sie sich so elend, daß sie für die Sorgen der anderen kein Ohr hatte.

Insgesamt resümiert Rita, daß sie nicht bereit gewesen war, in die Therapie zu gehen, läßt aber auch Zweifel daran, ob die Form von Therapie, die sie erlebt hat, für sie sinnvoll war. Weder empfand sie die Emotionalität dem Anspruch gerecht zu werden, zum Beispiel andere Menschen in den Arm zu nehmen, noch hatte sie den Eindruck, daß das Diskutieren über Beziehungen für ihre Therapie von Bedeutung wäre. Es erschloß sich nicht der Sinn der Therapie noch konnte sie sich auf die Rahmenbedingungen einlassen.

Segment 29: Über körperliche Nähe

Über die körperliche Nähe, so, wie sie ihre Mithäftlinge manchmal suchen, sagt sie, daß sie eher distanziert sei. Sie habe "wenig Bedürfnisse" (R31, 5). Damit zeigt sie ihrer Wahrnehmung nach ein sich von ihren Mithäftlingen unterscheidbares Verhalten,

⁸ Wieder unterstreicht Rita mit dem Hinweis, daß der Bruder sein Haus verlor, ihre eigentliche Handlungsfähigkeit, denn sie kann nicht nur ihr Haus bauen, sie kann es auch halten, eine weitere Anforderung. Unabhängig davon ist sie froh, mit dem Bruder das Haus in guten Händen zu wissen.

das sie problematisiert. Sowohl in der Therapie als auch in der Haft hob sie hervor, daß sie ein eigenes Handlungskonzept besaß und nicht sich nicht verpflichtet fühlte, den anderen nachzueifern. Sie nahm billigend in Kauf, daß sie sich mit ihrem Verhalten isolierte und auf emotionale Unterstützung verzichten mußte, wollte aber umgekehrt auch nur diese von ihrem Freund.

Rita macht an dieser Stelle ihre starke, individuelle Lebensart deutlich. Sie verzichtete auf das Gruppengefühl auch in schwierigen Zeiten und behielt sich ihren individuellen, zurückgezogenen Stil vor.

Bedenkt man, daß sie auf Grund eines spezifischen Gruppendrucks zur Droge gekommen war, kann man an dieser Stelle einen Lernprozeß erkennen. Sie nahm zwar Drogen, kann sich auch schwer von ihnen trennen, sie lehnte aber früh schon eine Identifikation mit der Drogenszene und ihr spezifisches Verhaltensrepertoire ab. Der Hausbau und die gelebte Rolle der Hausfrau drückten diese Haltung deutlich aus. Man möchte meinen, daß sich Rita in dem Konflikt befindet, sich körperlich nicht von Drogen trennen zu können aber im sozialen Bereich längst die Bedingungen ihrer Sucht zu überwinden bereit war und nach Formen des sozial verträglichen Konsums suchte. Dazu gehört die Ablehnung des Szenendiskurses⁹ resp. Fixerdiskurses.

Rita geriet mit dieser Haltung in ein Dilemma. Die gesellschaftliche Ächtung durch ihren Drogenkonsum war bereits sicher und vollzogen. Um sich gesellschaftlich wieder zu rehabilitieren mußte sie noch einen weiten Weg gehen. Umgekehrt galt sie aber unter Drogenabhängigen ebenfalls als problematisch oder "nicht normal". In gewisser Weise fehlt es Rita an einer Legitimation ihres Verhaltens als normales Verhalten. Ihre Psychologin im Gefängnis bestätigte ihr, daß sie "nicht komisch" (R32, 5-6) sei, ein ihr wichtiges Ergebnis ihrer Gespräche. Wahrscheinlich ist Ritas Rückzugsverhalten nicht nur eine Reaktion auf die schlechten Erfahrungen, die Gruppenzwänge mit sich brachten und dem Unvermögen, sich der westdeutschen Mentalität anzupassen, sondern auch das merklich negative Feedback, daß sie in ihrer Umwelt sowohl von Junkies als auch von ihren Beziehungen zur bürgerlichen Lebenswelt bekam. Sie wußte einfach nicht, an wen sie sich in ihrer Disposition wenden soll.

Segment 30: Bewertung der Haftsituation

Bis auf die im Vorsegment problematisierten Beziehungen zu ihren Mithäftlingen kam Rita mit der Haft gut zurecht. Sie machte Weiterbildungen bzw. Schulungsmaßnahmen mit und integrierte sich in den Haftalltag. Allerdings betont sie immer wieder ihre Probleme mit ihren Mithäftlingen, die ihr zu viel Lästern. Sie hat eine Freundin, zu der sie ein engeres Verhältnis hat und die ihr hilft und umgekehrt. Sie unterstreicht, daß sie das Beste aus ihrer Situation machen will.

⁹ vgl. Nöllers versch. Diskurse der Heroinszene, vom Fixerdiskurs bis zum Polizeidiskurs

Segment 31: Wunsch nach Therapie, um aus Haft entlassen zu werden

Rita möchte gerne vom Paragraphen 35 Gebrauch machen, also ihre Haftstrafe sobald wie möglich beenden, um eine Therapie anzufangen. Dabei ist offen, was sie sich davon verspricht. Sie äußert den Wunsch, diese Therapie zusammen mit ihrem Freund zu machen, weswegen der Verdacht zulässig scheint, daß sie nicht eine Therapie beginnt, um langfristig ihre Situation zu verbessern, sondern um kurzfristig ihrem innigsten Wunsch nachzukommen, mit ihrem Freund zusammen zu sein. Dagegen sagt sie im Folgesegment, daß sie die Therapie für sich selber machen wollen, was wie eine Investition in die Zukunft klingt.

Segment 32: Beziehung zum Freund: Unverständnis über richterliche Bewertung

Rita unterstreicht die enge Beziehung zu ihrem Freund und ihren Wunsch, mit ihm zusammen zu sein. Sie hat überhaupt kein Verständnis für die richterliche Beurteilung, sie wäre sexuell abhängig von ihrem Freund. Vielmehr unterstellt sie dem Richter Unkenntnis über die Lebenssituation Drogenabhängiger, die auf Grund der Drogen ein wenig ausgiebiges Sexualleben führen.

Wahrscheinlich ist ihre Entrüstung auch damit verknüpft, daß ihr Freund einer der wenigen Menschen ist, zu der sie eine normale Beziehung pflegt, sowohl betrachtet aus bürgerlicher als auch Sicht der anderen Drogenabhängigen. Insofern ist die Beurteilung für sie eine Diffamierung des einzigen, funktionierenden Beziehungssystems, das sie hat.

Segment 33: Fragwürdigkeit von Gutachten

In einem psychologischen Gutachten, dem ebenso ihre Lebensgeschichte zu Grunde lag wie diesem Interview, wurde sie für schuldig eingestuft. Das war mit ein Grund für die hohe Haftstrafe, die sie für ihr Delikt erhalten hatte. Sie moniert, daß dem Gutachten neben ihrer Lebensgeschichte auch der Eindruck des Psychologen zu Grunde lag, für einen Junkie, der schuldunfähig wäre, in einem zu guten körperlichen Zustand zu sein. Damit nimmt sie wieder das Problem auf, nicht eindeutig der Drogenszene zuzuordnen zu sein, was sie in der Konsequenz positiv bewertet, ihr aber an verschiedenen Stellen Nachteile bereitete. So bei der Vergabe von Methadonplätzen, wo sie und ihr Freund einen alternativen Arzt aufsuchen mußten, so im Zusammenhang mit dem Gutachten, das ihr eine begrenzte Schuldfähigkeit versagte. Sie projiziert sozusagen ihr seelisches Dilemma der Entwurzelung (der aus soziologischer Sicht Heimatlosen, da von keiner Gruppierung akzeptiert) auch auf ihre Körperlichkeit. Die ihr entgegengebrachten Vorurteile über Junkies, die sie allesamt nicht erfüllt, die Schizophrenie, zu positiv zu wirken, um Hilfe zu bekommen und zu abhängig zu

sein, um sich integrieren zu können, verdichtet sich in ihrer Erzählung in R34, 17f: "Um denn ... muß man erst mit .. Gebiß 'rumlaufen und überall Löcher haben, nur, damit man ein Junkie ist?"

An dem Merkmal, ob Rita duschen war während ihrer Abhängigkeit wurde festgemacht, ob sie ein "richtiger Junkie" war. Dabei ist die Frage, ob bezogen auf ihre Abhängigkeit der Begriff des "richtigen Junkies" bedeuten soll, daß mit dem Ausbleiben des Verelendungsprozesses, den viele Drogenabhängige mitmachen, ihr eine nur vordergründige, keine tiefgehende Sucht unterstellt wird, die sie auf Grund eben dieser fehlenden Tiefe abstreifen könnte, wenn sie nur wollte. Offenbar ist sie mit diesem oder einem ähnlichen Verständnis ihrer Sucht ständig konfrontiert: außer ihrem Freund nimmt sie keiner in ihrer Bedürftigkeit ernst.

Segment 34: Leben mit Drogen ist vegetieren

Ritas kritische Haltung zur Abhängigkeit zeigt sich in diesem Segment. Zwar betont sie, daß es durchaus auch schöne Zeiten gab während sie Drogen nahm, aber insgesamt lehnt sie das Leben als Abhängige ab. Es ist, wie sie sagt, ein Vegetieren (R35, 2), das nicht produktiv war. Sie lehnt es ab, abhängig zu sein, zeigt aber wieder ihr Erstaunen, wie sie mit der Sucht lebend ihren Alltag zu bewältigen in der Lage war. Nicht so sehr, weil sie ihre Kraft zum Ausdruck bringen will, mit der sie den Häuserbau oder die Behördengänge geschafft hatte, trotzdem sie "an der Nadel" hing, sondern, weil sie sich tatsächlich selber in einem ständigen Prozeß befindet, sich über die Abhängigkeit und deren Folgen zu wundern. Ein prinzipiell konditioneller Zustand, entfremdend, der jede Handlung aus sich heraus nicht als selbstverständlich definiert, sondern als zufällig.

Segment 35: Scheitern der ambulanten Therapie

Die ambulante Therapie nach ihrer ersten Haftstrafe (U-Haft, danach Entlassung mit ambulanter Therapieaufgabe, s. Segment 20) gestaltete sich so, daß sie regelmäßig zu einer Psychologin fuhr und die Sitzungen mit ihr [100 DM pro Sitzung] aus eigener Tasche zahlte.

Dabei kam es zu einem Mißverständnis. Während dieser Gespräche wurde sie gleichzeitig auf Polamidon umgestellt, was ihrer Aussage nach, gerade nach einem Heroinentzug, ebenso eine Wirkung wie Heroin haben kann. Man ist streckenweise sediert. Auf diese Weise nickte sie auch manchmal bei der Psychologin ein, was in dieser den Verdacht erregte, Rita habe wieder Drogen genommen. Der Anruf beim Arzt, der das Polamidon verabreicht ergab, daß dieser sie an jenem Tag noch nicht gesehen hatte. Das konnte er aber auch nicht, weil er selten bei der Vergabe des Stoffes anwesend war. Die Praxishelferinnen hatten die Vergabe bewerkstelligt. Die ambulante Therapie wurde daraufhin abgebrochen, Rita setzte das Polamidonpro-

gramm fort, hatte dann aber den starken Beikonsum. Man kann nur spekulieren, ob dieser Beikonsum eine Folge aus der gescheiterten Therapie war, also ein Frustrationsverhalten.

Segment 36: Leben als Hausfrau und Junkie

Rita beschreibt ihre Situation als Hausfrau und Junkie. Dabei weist sie wieder die Problematik äußerlicher Zuschreibungen aus, denn Rita war der Auffassung bestimmter Vertreter der Justiz nach als Junkie resp. drogenkonsumierende Frau zu reinlich. Dieses erste Kriterium der Verelendung, das dem Begriff Junkie angelegt wird, nämlich unreinlich zu sein, hatte sie Zeit ihres Lebens wohl nicht erfüllt. Die daraus resultierenden Schwierigkeiten hat sie bereits dargelegt. Als drogenabhängige Hausfrau war sie also in einem Rollenkonflikt, den sie für sich persönlich gut lösen konnte. Sie machte den Haushalt und hielt das Haus in Ordnung, was ihr nicht weiter schwer fiel und keine Überwindung kostete. Vielmehr spricht sie von diesen Arbeiten wie selbstverständlich, schränkt aber ein, daß sie das drogenbedingte Gefühl der inneren Leere und des Vegetierens sehr wohl verspürte (R37, 9f: "Ich meine, das, .. das ist dann der Alltag, ne. Das gehört dann einfach mit dazu, ne. Auch, .. auch wenn man nicht lebt, ne. Wenn man nur vegetiert, ne. Das gehört einfach dazu. Daß ich das Katzenklo saubermache, ...").

Diese Darstellung umfaßt den hygienischen Teil ihrer Hausarbeit. Weitere Aufgabenfelder wie kochen waren weniger idealtypisch gelöst, allerdings im gegenseitigen Einverständnis mit ihrem Freund. Sie ernährten sich von Süßigkeiten, was kochen überflüssig machte. Äußerte ihr Freund dennoch den Wunsch, mal etwas Warmes zu essen, dann bereitete ihm Rita auch etwas zu.

Sie macht deutlich, mit welcher Antriebsschwäche sie diese Arbeiten erledigen mußte, daß sie aber unter dem Strich immer ihren Aufgaben nachgekommen war.

Der Rollenkonflikt war also eine Außenzuschreibung. Sie selbst hatte kein Problem mit der Rolle als Hausfrau, hatte sogar Spaß und scheint stolz auf die erbrachten Leistungen. Sie betont zwar immer, daß sie Junkie war, kann aber außer dem Lebensgefühl und dem Drogenkonsum nichts nachweisen, was der Rolle entspräche. Ihr persönlich erlebter Verelendungsprozeß, der die Bezeichnung "Junkie" rechtfertigt, lag nicht im Bereich äußerlichen Verfalls. Sie scheint den Prozeß zu umschreiben, der sie von der gesellschaftlichen Norm (und ihren Werten) entfernt. Ihr eigentlicher Wunsch war es, drogenfrei zu werden und produktiver Bestandteil der Gesellschaft zu sein, entsprechende Rollenerwartungen also zu erfüllen, nicht aber ihnen zu widersprechen. Insofern fühlt sie sich als Junkie, als Person, die sich durch ihren Drogenkonsum sich gesellschaftlich ausgegliedert hat und keine Chance hat, sich zu integrieren. Diese Chancenlosigkeit verstärkte sich in dem Konflikt, durch die äußeren Lebensbedingungen für Außenstehende den Eindruck zu erwecken, daß kein eigentlicher Grund zum Drogenkonsum vorlag, sie also aus freien Stücken Drogen einnahm

und durch reine Willenskraft diese Sucht überwinden hätte können. Das ihr häufig versagt gebliebene Hilfsangebot für Abhängige ist ein Indiz dafür.¹⁰

Segment 37: Leben der Familie nach Wechsel in die alte Bundesrepublik

Trotzdem das Interview auch vorher schon durch Fragen unterbrochen war, setzt an dieser Stelle der eigentliche Nachfrageteil ein.

Rita erzählt von den Motiven der Eltern, in den Westen zu ziehen. Die berufliche Situation war für den Vater (Bauingenieur) und die Mutter (Krankenschwester) in den neuen Bundesländern unsicher. In ihrem Lebensumfeld gab es Beispiele für Verarmung (Schulkameraden), weswegen die Familie beschloß, sich in den alten Bundesländern anzusiedeln, wo die Situation entspannter war. Tatsächlich bekam auch der Vater bald eine Arbeitsstelle, während die Mutter wegen der jüngeren Schwester Ritas noch zu Hause blieb.

Zudem wurde die Familie von Verwandten, die bereits vorher in den Westen gezogen waren, bei der Wohnungssuche unterstützt. Später hatte die Familie mehrfach die Möglichkeit, Häuser zu erwerben. Die handwerklichen Ambitionen und Fähigkeiten des Vaters ermöglichten es, die Wohnsituation sehr behaglich zu gestalten.

Man kann sagen, daß die Ziele der Familie, im westlichen Teil der Bundesrepublik sich wirtschaftlich zu sichern bzw. verbessern erfolgreich war. Trotzdem ist der Bericht um die Motive der Familie und die erfolgreiche Umsetzung von Absicherung und beruflichen Aufstieg ein Widerspruch zur Befindlichkeit Ritas. Sie mahnt nicht nur im Segment 6 an, wie sehr sie durch den Umzug enturzelt wurde und wie schwer es ihr fiel, sich der neuen Lebenssituation anzupassen, wenn nicht generell gesagt werden kann, daß ihr ganzer Lebensbericht ein Scheitern des Integrierens in die westliche Kultur darstellt. Ihr persönliches Schicksal klammert sie in diesem Erzählabschnitt völlig aus, berichtet quasi von den Vorteilen für die Familie durch den Umzug ohne direkte Ergänzung ihres persönlichen Scheiterns durch ihn.

Segment 38: Alter beim Wechsel

Rita war zum Zeitpunkt des Umzugs dreizehn.

¹⁰ Vielleicht ist an dieser Stelle die Spekulation darüber erlaubt, mit welchen Rollenvorstellungen Rita aufgewachsen ist. Sie kommt aus einfachen Verhältnissen und ist, sozialistisch sozialisiert, im Staatssystem der DDR integriert gewesen. Dort hatte sie im Einklang mit den gesellschaftlich determinierten Vorstellungen gelebt. Es sind diese klar definierten Rollenerwartungen in einem totalitären System gewiß mit ein Konfliktpotential gewesen. Die Angst vor dem gesellschaftlichen Versagen (Übernahme der Rolle als Junkie, totales Abtauchen in die Szene), dessen Abwehr und die erlernten Rollenmuster, Hausfrau zu sein, können so als die drei zentralen Elemente ihrer Situation interpretiert werden. Sie lebt einen Kompromiß aus diesen drei Elementen aus, der sie nicht glücklich macht.

Segment 39: Lebensperspektiven, wenn keine Drogen relevant geworden wären

In Hinblick auf Ritas Vorstellungen, wie das Leben weitergegangen wäre, wäre die Familie nicht umgezogen, verweist Rita hauptsächlich auf den Sport, der ihr sehr wichtig war. Den hätte sie, nachdem sie das Abitur gemacht hätte, auch studiert. Weiterhin bringt Rita ihren Hang zu naturwissenschaftlichen Fächern zum Ausdruck. Aus ihrer Neigung zur Geographie ist nunmehr der Wunsch nach Mathematik und EDV, also Informatik erwachsen. Mathe sei logisch, so ihre Begründung für ihre Vorliebe.

Es ist nicht anzunehmen, daß Rita im Gefängnis besondere Mathematikurse besucht oder sich in ihrer Freizeit mit Mathematik und logischen Problemen beschäftigt, gleichwohl sie in R39, 14f angibt, sich um solche Kurse zu bemühen. Es ist auch eher unwichtig, ob sie das tatsächlich tut. Die Latenz dieser Projektion erscheint wichtig. Aus dem Gespräch erwächst der Wunsch, beruflich in eine logische Denkschule zu gehen, die klare Kategorien, klare Ergebnisse und klare Wege impliziert. Es ist ein Gegenzug zu ihrer Lebenssituation, die ja eher diffus ist, widersprüchlich und von Kompromissen geprägt, die nicht langfristig auszuhalten sind. Entsprechend auch der Wunsch im Bereich der Informatik zu arbeiten; Eine Entscheidung, die wohl von den gleichen Motiven gespeist ist wie die Neigung zur Mathematik. Im Bereich der Informatik hat man zusätzlich den Effekt, etwas durch logische Vorgänge in Bewegung zu bringen, zu aktivieren.

Neben den naturwissenschaftlichen Fächern, die Rita bevorzugt, hat Rita auch über den Beruf der Sozialpädagogin nachgedacht (Schwerpunkt Drogen), wozu sie sich auf den Hintergrund ihres persönlichen Erfahrungsschatz qualifiziert fühlt. Allerdings sieht sie ihre persönliche Situation zur Zeit als zu verworren an, um sich zusätzlich mit den Problemen anderer Menschen auseinanderzusetzen.

Ihre eigentliche Ausbildungssituation sieht so aus, daß sie sich von den angebotenen Kursen unterfordert fühlt, weswegen sie sich auch um Kurse in der Abendschule und beim Bildungswerk bemüht. Sie bemängelt, daß der Bereich Bildung im Gefängnis so sehr abgestimmt ist auf lernschwache Inhaftierte. Sie betont, daß Inhaftierte per se nicht "doof" sind, weil viele Straftaten, zum Beispiel Betrugsdelikte, bestimmte kognitive Fertigkeiten bedingen, die Beweise genug sind, daß das Lernpotential der Strafgefangenen höher ist.

Am Schluß dieses Erzählsegments resümiert sie ihre Gesamtsituation mit den Worten: "(...) mein einzigstes Problem ist, daß ich hier bin. (...). Das ist mein einzigstes Problem (...) und das ist mein größtes Problem." (R41, 19f). Nicht so sehr der Drogenkonsum als solcher ist in dieser Kurzzusammenfassung ihrer Situation problematisch, sondern der Gefängnisaufenthalt. Ausgehend von der Hypothese, daß sie ihren persönlichen Verelendungsprozeß, ihr Junkietum konzeptionell in Verbin-

dung bringt mit ihrem Drift von einer gesellschaftlichen Integration weg, so kann man sagen, daß die Einschätzung ihrer Probleme verrät, daß das Stigma der Vorstrafe und des Gefängnisaufenthalts bedeutsamere Faktoren sind als der Drogenkonsum, den sich relativ kontrollieren bzw. zeitweise verbergen kann (Rolle als Hausfrau). Es unterstreicht ihre Haltung, vor allem auch, wenn man diesen Gedanken fortführt, in Hinblick auf die Möglichkeit, sich im Gefängnis von der Droge zu befreien. Zwar ist sie zur Zeit "oberclean" (R43, 12), und führt im Segment 41 aus, daß sie überhaupt nicht am Großangebot der Drogen in der JVA interessiert sei, aber es liegt auf der Hand, daß die soziale und drogenbezogene Dichte im Gefängnis eine besondere Widerstandskraft erfordert, jenen Kurs durchzuhalten. Es ist ein zusätzliches Handicap. Dennoch ist anzumerken, daß mit entsprechender Willenskraft es möglich ist, im Gefängnis drogenfrei zu bleiben. Zudem ist durch den Wegfall des Drogenproblems (zumindest für den Augenblick) ihr Gefängnisaufenthalt tatsächlich ihr einziges und zentrales Hindernis, um ihre Wunschziele zu erfüllen. Es ist eben auch das genaue Gegenteil ihrer Zielsetzung, sich zu integrieren, denn der Gefängnisaufenthalt steht in direkter Opposition zu einem bürgerlichen Lebenskonzept.

Segment 40: Bedürfnis nach Gesprächspartner in Haft

Ausgehend von der Frage, wie sehr der Gefängnisaufenthalt problematisch ist, diskutiert Rita ihre Intimkontakte, die sie pflegt und die ihr wichtig sind. Sie unterstreicht, wie sehr ihr ein Gesprächspartner in ihrer Situation fehlt. Sie nennt ihre Mutter und ihren Freund als einzige Kontakte dieser Art, den sie akzeptieren würde. Doch zur Mutter könnte sie nur durchs Telefon sprechen, was ihr mißhagt, den Freund in Briefen mit ihren Problemen zu konfrontieren ist ihr auch nicht recht, weil der selbst mit zu vielen Problemen um seine eigene Person konfrontiert ist. Sehen kann sie ihren Freund auch nicht, denn er ist nicht in Vechta inhaftiert (dazu ist er zu alt, das Männergefängnis in Vechta ist ausgelegt für Jungtäter bis ca. 26 Jahren). Zudem weigert sich der Freund Ritas, nach Vechta zu gehen. Die Gründe mögen im Ruf der Haftanstalt unter den Gefangenen liegen.

Rita teilt wieder ihre relative Isolation mit, die sie in der Haftanstalt hat. Die von ihr in Segment 30 erwähnte Freundin, von der sie vorab als die Person sprach, die sie unterstützt und umgekehrt, wird hier nicht weiter erläutert. Offenbar geht das Verhältnis zu ihr nicht über gegenseitige Unterstützung im Haftalltag hinaus, kann nicht als Intimsbeziehung bezeichnet werden.

Segment 41: Zur Zeit hat Rita die Drogen im Griff

Der Gefängnisaufenthalt hat anfangs weitere Drogeneinnahmen mit sich gebracht, die auf Grund des hohen Preises von Heroin in der Haft teuer bezahlt wurden. Sie hat die Mittel irgendwie aufgebracht, aber nicht viel davon gehabt. Obwohl es ihr schwer fällt

und im Gefängnis sowohl die Gelegenheit als auch die Verführung groß ist, Drogen zu nehmen, will sie hart bleiben. Offenbar, so kann man argumentieren, haben der Leidensdruck des Gefängnisaufenthalts und seine soziale Stigmatisierung ihren Wunsch nach Drogenfreiheit intensiv gefördert. Durch die Inhaftierung sind sämtliche ausprobierte Zwischenformen und Kompromisse, zwischen Drogenkonsum und Bürgerlichkeit zu balancieren, als nicht tragfähig entlarvt worden. Rita erkennt, daß nur tatsächliche Drogenfreiheit sie ihren Zielen näher bringt. Um aber diese Phase durchzuhalten, braucht es halt einen Gesprächspartner, den sie im Gefängnis nicht hat und der ihr weiterhelfen würde.

Segment 42: Erinnerung an die Familie

42.1 Cousine und gemeinsame Erlebnisse in Finnhütte

Auf Nachfrage erinnert sich Rita an ihre Lieblingscousine, mit der sie als Kind viel Spaß hatte. Sie berichtet von ihrer Tante und ihrem Onkel, die auf dem Land gewohnt hatten, wo sie, wenn sie ihre Cousine besuchte, in einer Holzblockhütte übernachten konnten. Der Onkel hat sich dann den Spaß gemacht, manchmal die Kinder dort zu erschrecken.

Auch hier wird wieder die harmonische, heile Welt gezeigt, die Rita in ihrer Kindheit erlebt hat. Sie ist in ihrem Bericht weit entfernt davon, ihre Drogenabhängigkeit einem möglichen Kindheitstrauma zuzuschreiben, das sonst häufig als Ursache für Drogenabhängigkeit angesehen wird.

42.2 Erlebnisse auf dem Dorf

Rita berichtet weiter über Erlebnisse aus ihrer Kindheit zusammen mit ihrer Cousine. So haben beide einem Jungen erzählt, wie autonom sie seien und niemand könne ihnen etwas sagen, bis der Onkel auftauchte und beide nach Hause beorderte. Weiter erinnert sie sich an gemeinsames Schlemmen von Süßigkeiten vor dem Fernseher. Es ist, wie gesagt, ein sehr harmonisches Bild.

Kontakt hat Rita zu ihrer Cousine keinen mehr. Sie ist sich zwar sicher, daß auch die Cousine an sie denkt und man im Geiste zusammen ist, aber Rita scheut eine Begegnung mit ihr. Ihre Cousine hat das Abitur gemacht und ist Rechtsanwaltsgehilfin, was Rita offenbar Probleme bereitet. Sie fühlt sich durch diesen schulmäßigen und beruflichen, aber auch gesellschaftlichen Unterschied in dem Konflikt, nichts zu bieten zu haben. Sie ist drogenabhängig und inhaftiert, ihre Cousine ausgerechnet Rechtsanwaltsgehilfin – eine klarere Trennung beider Lebenswege könnte man sich nicht vorstellen: Die eine diesseits der Justiz, die andere jenseits. Sie unterstellt ihrer Cousine, daß sie Rita gar nicht im Gefängnis sehen wolle, was ihre Unsicherheit gegenüber der Cousine nochmal unterstreicht.

42.3 Vater geht nicht gern ins Gefängnis

In dem Zusammenhang von Gefängnisbesuchen erwähnt sie, daß auch ihr Vater sie nicht gerne besuchen kommt. Es sei nicht seine Welt. Offenbar löst bei ihm das Gefängnis starke Unsicherheiten aus, wenn nicht sogar Ängste. Der Umstand, daß er sogar abgetastet wird, deutet er wahrscheinlich so, daß seine Integrität in Frage gestellt wird. Dies alles machen ihn die Besuche schwer.

42.4 Weitere Cousine

Eine weitere Cousine, die Rita hat, spielt für sie keine größere Rolle. Sie erwähnt sie, sagt aber auch, daß sie nicht so viel Spaß mit ihr hatte wie mit ihrer Lieblingscousine.

Segment 43: Wunsch der Eltern, daß Rita. zur Cousine geht, um drogenfrei zu werden

Der Wunsch der Eltern war es, daß Rita zu ihrer Cousine geht, um dort sich zu stabilisieren. Rita hatte dies abgelehnt, weil sie darin keine Chance sah, von den Drogen wegzukommen. Die Bemerkung: "(...) irgendwas hat immer noch gefehlt. ... So, .. jetzt .. (...) Schluß zu machen mit den Drogen (...)" (R46, 21f), zeigt, daß es ihr nicht an einem positiven Einfluß gemangelt hatte. Oder umgekehrt, daß sie nicht auf Grund eines negativen Einflusses im Umfeld ihrer Eltern drogenabhängig geblieben war. Einfach die Cousine als Garant einer stabilen Lebensführung und damit eines drogenfreien Lebens zu nehmen, war in den Augen Ritas zu wenig. Die Eltern aber zeigen, daß sie verschiedene Modelle durchdacht hatten, um Rita von den Drogen wegzubekommen. Letztlich blieben sie erfolglos, vielleicht auch deswegen, weil sie Ritas Situation genauso wenig verstanden wie die anderen Personen und Institutionen aus ihrem Kontext.

Segment 44: Ausklang